

Café KPÖ

Kultur,
Politik,
Unterhaltung.

NUMMER 35
MAI/JUNI 2011
VERKAUFSPREIS: 1 €

JOBVERNICHUNG
SPITALSREFORM

LINZER SCHANDE:
BRAUNE FLECKEN

LINZER BANDE:
RAIFFEISEN CITY

WALTER HERDA:
GELEBTER
ANTIFASCHISMUS

PORTUGAL UNTER
DER KNUTE

TOURISMUSSTRICH
SALZKAMMERGUT



**AUTOVERKEHR:
SCHLECHTEN MANIEREN**

WILLKOMMEN



EXPERTINNEN

ExpertInnenwissen hat hierorts zumeist die Funktion, die herrschende Meinung qua Status dessen, der sie äussert, zu zementieren und Pläne der Herrschenden, vor allem wenn sie gegen „die unten“ gerichtet sind, als alternativlos darzustellen. Beispiele gäbe es zuhauf. Etwa die Verschlechterungen bei den Pensionen, die stets von so genannten ExpertInnen vorbereitet werden. Oder die Spitalsreform, deren ExpertInnen eine Ausdünnung der Versorgung, eine Rücknahme von wichtigen gesellschaftlichen und politischen Errungenschaften, wie etwa die Fristenlösung, als unumgänglich darstellen.

Es gibt allerdings auch andere ExpertInnen. Sie gebärden sich nicht als solche, sie werden nicht von den Medien hofiert, weil sie nicht zu jedem Furz die Klappe aufreißen und sie stecken vor allem nicht im After der Herrschenden. Einer von ihnen ist der langjährige Café-KPÖ-Autor Erich Klinger. Sein Fachgebiet ist der Verkehr, seine Kompetenz resultiert aus einer kritischen Auseinandersetzung mit der Materie als teilnehmender Beobachter. Aber auch als Verkehrsteilnehmer befindet sich Klinger nicht auf der Seite der Mächtigen und Starken. Seine Präferenzen gelten dem öffentlichen Verkehr und dem Fahrrad. Er hat die literarische Form des Traktats gewählt um die Ungeheuerlichkeit des Autoverkehrs hier und andernorts sichtbar zu machen.

Ihnen liebe Leserinnen und Leser wünschen wir eine entspannte Lektüre und das richtige Maß an Empörung, damit die Dinge nicht so bleiben wie sie sind.

IHRE CAFÉ-KPÖ-REDAKTION



DRECKSARBEIT ERLEDIGT

RADO PROSTACKIS MEDIENAMULANZ.

Seit Wochen geistert nun schon in diversen Medien die Meldung herum, wonach Teile der Industriellenvereinigung planen, eine neue Wirtschaftspartei zu gründen. Gewiss, mit einer Finanzministerin, die bis dato nur durch schlechte Manieren aufgefallen ist, wird die nationale Bourgeoisie keinen Staat machen können. Dass sich daran etwas ändern könnte ist zweifelhaft. Blökt doch die Hausruckviertler Schotterindustrielle wenige Tage nach ihrer Amtseinführung in grenzdebil betriebswirtschaftlicher Manier, dass das Budgetdefizit in wenigen Jahren behoben werden könnte.

Das erinnert frappant an den Betriebswirt Grasser, der in jüngster Zeit nur noch in Zusammenhang mit der Unschuldsvermutung in den Medien vorkommt, dessen erster Satz als Minister ebenso dem sanierten Budget galt. Dass die Unschuldsvermutung in der Zwischenzeit eine beschönigende Umschreibung für kriminelle Machenschaften ist, ist ebenso

evident, wie die Tatsache, dass eine wie Fekter mit ihrem kompetenz- wie wissensfreien Gebelle selbst der Industriellenvereinigung auf die Nerven geht, weil sie ausschließlich einen völkischen Mob bedient.

Doch die österreichische Bourgeoisie hat eine Partei in der Regierung, die deren Interessen wohl besser vertritt, als es eine reine Wirtschaftspartei jemals könnte. Sie stellt den Kanzler und den Sozialminister. Niemals hätte eine Wirtschaftspartei das Sozialsystem dermaßen arg zerstören können, wenn nicht ein Sozialminister, der früher ÖGB-Präsident gewesen ist, die Drecksarbeit erledigt hätte. Niemals hätte eine Wirtschaftspartei unter dem Deckmantel der Hilfe zur Krisenbewältigung Milliarden Extraprofite für Banken und Konzerne durchsetzen können, wenn nicht ein Sozialdemokratischer Bundeskanzler gerufen hätte, dass das alles sein müsse.

Die Beispiele sind nicht enden wollend.

JOBABBAU IN SPITÄLERN

LEO FURTLEHNER ÜBER DIE FOLGEN DER SPITALSREFORM.

Laut Vorschlag einer Expertenkommission sollen bis 2020 in Oberösterreichs Spitälern 762 Betten abgebaut, sieben Abteilungen geschlossen, 14 weitere zusammengelegt und acht in Tageskliniken umgewandelt werden. Damit will das finanzmarode Land 362 Millionen Euro pro Jahr einsparen. Überzogene Wahlversprechen, wie 2009 angekündigte zusätzliche Herzkatheder werden zurückgenommen. Das Konzept hat massive Proteste landesweit ausgelöst. LH Pühringers ÖVP-Mehrheit forciert mit Vasallentreue der Grünen eine Politik des Drüberfahrens. Schweigen herrscht, wie viele Arbeitsplätze diese „Reform“ kosten wird. Laut dem derzeitigen Verhältnis von 8.572 Spitalbetten zu 18.962 Beschäftigten stehen rund 1.700 Arbeitsplätze zur Disposition. Doch den drohenden Jobabbau haben nicht einmal ÖGB oder Arbeiterkammer thematisiert. Von Grünen und SP wäre das ohnehin nicht zu erwarten gewesen.

Notwendig ist die Gleichbehandlung aller Spitäler: Derzeit werden die Spitaldefizite der landeseigenen Gespag

(3.757 Betten, 8.188 Beschäftigte) zu 100 Prozent, jene der Orden (3.851 Betten, 8.248 Beschäftigte) zu 98 Prozent, des städtischen Linzer AKH (964 Betten, 2.490 Beschäftigte) aber nur zu 80 Prozent abgedeckt.

Das ist schiefastig und parteipolitisch motiviert. Oberösterreich steht mit 29.962 Spitalstagen pro 100.000 EinwohnerInnen (Bundesdurchschnitt 26.144, Steiermark 23.005) im Bundesländervergleich an der Spitze bei den Spitalsaufenthalten. Wenn der Anteil der ambulanten Behandlungen erhöht werden soll, muss das auch seinen Niederschlag durch einen systematischen Ausbau von Ambulatorien und mehr Fachärzte, vor allem in ländlichen Regionen, finden.

Kriterium für eine effiziente Spitalsreform muss unter Berücksichtigung maßgeblicher Kostenfaktoren wie Medizintechnik, Pharmapreise oder Ärztehonorare die Sicherstellung einer flächendeckenden Versorgung aller Regionen bei Kooperation über Bezirks- und Landesgrenzen hinweg sein.

DIE FRIEDL



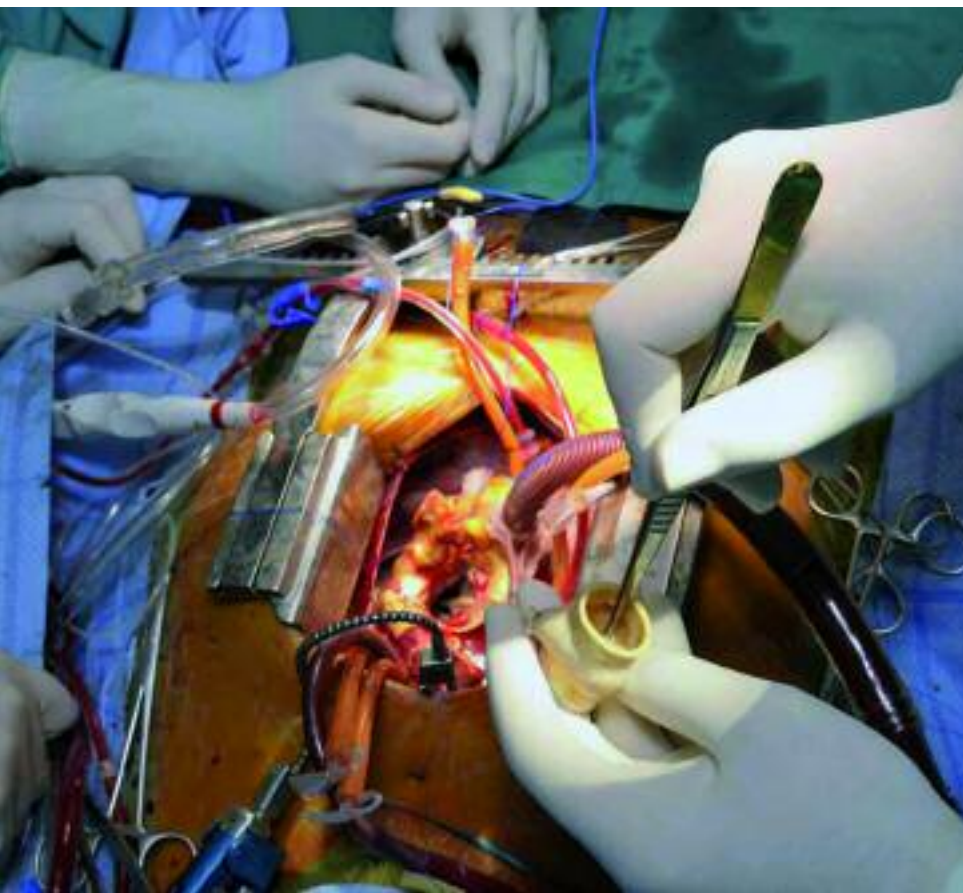
MAUS UND REITER

Bonsai-Pepi nennt man den Landeshauptmann Oberösterreichs, der eigentlich Josef Pühringer heißt und von kleiner Statur ist. Für Letzteres kann er nix und daher ist es hundsgemein vom Volksmund, wenn er den Mann mit dieser winzigen Krüppelpflanze in Verbindung bringt.

Darum bin ich ausnahmsweise mal gar nicht Volkes Meinung, sondern sehe Pühringer vielmehr stolz auf hohem Ross sitzend, von einer dicken Weihrauchwolke umnebelt und mit den Insignien modern-feudaler Macht ausgestattet: einem Bundesland, einem Landhaus, einem engen Netz aus Wirtschaft, Banken, Medien und Gleichgesinnten – und despotischem Bannstrahl für alle Widersacher, die Ross und Reiter im Weg stehen.

AntifaschistInnen – von der Polizei am 1. Mai niedergeknüppelt – gegen die Pühringer gleich noch ein hinterfotziges Schäufelr Bosheit nachlegt; BettlerInnen, die man durch unchristliche Landesgesetzgebung vertreibt; Krankenhäuser, die sich mit Unterschriftenlisten gegen Pühringers „Gesundheitsreform“ wehren und denen er deshalb sofort Sanktionen androht. Beispiele wären da noch viele.

Es genügt bekanntlich nur eine Maus, damit ein Pferd scheut und den Reiter abwirft. Her damit!



FRAUEN



UNGLEICHHEIT FORTGESETZT

Ein Blick in den Ersten Linzer Frauenbericht zu werfen lohnt sich allemal. Erfreulich ist er hingegen keineswegs. Schwarz auf weiß ist darin festgehalten, was Frauen das Leben schwer macht. Der geschlechtsspezifische Lohngap beträgt 32 Prozent.

Alleinerzieherinnen, prekär beschäftigte Frauen, Migrantinnen und Pensionistinnen sind von einem größeren Armutsrisiko betroffen. Die Anzahl von Sozialhilfebezieherinnen ist in Linz stark steigend. Berufs- und Bildungswahl verläuft nach wie vor entlang der traditionell vorgegeben Geschlechterrolle. Teilzeit, schlecht bezahlte Dienstleistungsbranche und Reproduktionsarbeit sind nach wie vor Domänen der Linzerinnen. Trotz großer Bildungsbereitschaft, Frauen nutzen überproportional Bildungsangebote, bleibt der Lohn in Form von sozialen Aufstieg aus. Kinderbetreuung, Pflege und das „Faulheitsabkommen im Geschlechtervertrag“ halten Frauen schön am Boden fest.

Entscheidungsstrukturen sind nach wie vor fest in männlicher Hand. Maximal ein Drittel der politischen Funktionen sind mit Frauen besetzt und im Gemeinderat werden sukzessive weniger frauenspezifische Anträge gestellt. Kurzum ein Befund, der einem angesichts der Stagnation in Sache Emanzipation das G'impfte aufgehen lässt.

ABTREIBUNG UNERWÜNSCHT

DIE OBERÖSTERREICHISCHE SPITALSREFORM BEDROHT EIN GRUNDRECHT DER FRAUEN. VON GERLINDE GRÜNN.

Die angedrohte Spitalsreform wirbelt viel Staub auf. Gut ist es hier einen klaren Blick zu wahren, damit dem neoliberalen Umbau der oberösterreichischen Spitalslandschaft nicht klammheimlich auch Gesundheitsangebote zum Opfer fallen, die einzigartig in Oberösterreich sind.

Eine Schlüsselfrage der Spitalsreform ist die Zukunft der gynäkologischen Abteilung des AKHs Linz. Ihr droht die Integration in die benachbarte Landes Frauen- und Kinderklinik. Das hat weitreichende Folgen für das Selbstbestimmungsrecht von Frauen. Neben dem Verlust eines vielfältigen Spektrums der Frauenheilkunde steht damit auch die Fristenlösungsambulanz zur Disposition. Das AKH Linz ist bis dato das einzige öffentliche Krankenhaus in Oberösterreich, das Schwangerschaftsabbrüche im Rahmen der Fristenlösung durchführt. Laut aktuellem Linzer Frauenbericht ist der Bedarf nach diesem Angebot seit Jahren konstant gegeben. In einem Interview gab Landeshauptmann Pühringer auf die Frage, ob auch in der schwarzen Landesfrauenklinik Schwangerschaftsabbrüche durchgeführt werden würde, zu Protokoll, dass die Fristenlösung als Bestandteil der österreichischen Rechtsordnung in öffentlichen Spitälern angeboten

werden muss, da er kein Interesse an Hinterzimmerabbrüchen habe. Was die Gespag Krankenhäuser also bisher darin hinderte, die Fristenlösung in ihr Angebot aufzunehmen und damit eine flächendeckende Versorgung zu gewährleisten, lässt er allerdings im Dunkeln. Ein Lippenbekenntnis des Landeshauptmanns ist allerdings keine rechtliche Garantie für das Weiterbestehen der Fristenlösungsambulanz unter der Patronanz der Gespag. Nicht nur die Erhaltung des Statusquo also die Belassung der Gynäkologie im AKH, sondern auch die Ausweitung des Angebots der Fristenlösung auf alle Landesspitälern, sind also das Gebot der Stunde.

Auch für AIDS-Kranke bringt die Spitalsreform einen eisigen Wind. So soll die Hautabteilung des AKH Linz, das einzige auf HIV bzw. AIDS-Erkrankungen spezialisierte Zentrum in OÖ, auf eine Tagesambulanz zusammengeschrumpft werden. Das würde das Ende für eine dem heutigen Standard entsprechende Behandlung für AIDS-Kranke in OÖ bedeuten. GesundheitsexpertInnen schlagen sich angesichts dieses hier unter dem Deckmäntelchen des Sparwahns oktroyierten gesundheitspolitischen Kahlschlags die Hände über dem Kopf zusammen.



BRAUNE ERINNERUNGEN

DIE STADT LINZ HAT GEHÖRIGEN NACHHOLBEDARF IM UMGANG MIT DEM FASCHISTISCHEN ERBE. VON LEO FURTLEHNER.



Ein geeignetes Konzept für einen kritischen Umgang mit Denkmälern, Verkehrsflächen oder öffentlichen Gebäuden, die einen faschistischen, fremdenfeindlichen oder antisemitischen Bezug haben, beantragte KPÖ-Gemeinderätin Gerlinde Grönn kürzlich bei einer Gemeinderatssitzung. Beispiele dafür sind etwa die Denkmäler im Volksgarten für Friedrich Ludwig Jahn und Franz Stelzhamer oder auch das Pionier-Denkmal im Donaupark, so Gemeinderätin Gerlinde Grönn.

So hat Jahn „Juden und Pfaffen“, aber auch „Polen und Franzosen“ für „Deutschlands Unglück“ gehalten. Er forderte die „Verbannung jeder Ausländerei“, ja selbst die „Ausmerzung“ nicht-deutscher Vornamen. Jahn trat nach dem Motto „Je reiner ein Volk, desto besser, je vermischter, je bandenmäßiger“ für Rassereinheit ein, idealisierte das „deutsche Wesen“ und war von wildem, überspitzten Hass gegen alles „Welsche“ erfüllt.

Ähnlich der gerne als „lustige Franzl aus Piesenham“ dargestellte Stelzhamer, für den Welsche, Slawen, Zigeuner, Windische und natürlich Juden ein klares Feindbild waren. Der

Schriftsteller Ludwig Laher hat auf diese dunkle Seite Stelzhamers aufmerksam gemacht und damit einen Anstoß für eine höchst notwendige Debatte über dessen rabiaten Antisemitismus geliefert. Sowohl Jahn als auch Stelzhamer waren Exponenten einer exzessiven Fremdenfeindlichkeit und eines wilden Antisemitismus. Vor allem Stelzhamer vertrat einen auch über die für die damalige Zeit weit hinausgehenden biologischen Antisemitismus, der Juden als Ungeziefer, ergo als zu vernichten darstellte.

Das Pionierdenkmal im Donaupark wurde 1936 vom Architekten Alexander Popp entworfen und vom Bildhauer Wilhelm Frass ausgeführt, 1936 bis 1939 nächst der Donaubrücke aufgestellt, für den Neubau der Nibelungenbrücke abgetragen und dann 1963 auf dem neu errichteten Hochwasserschutzdamm wieder aufgestellt. Sowohl Popp als auch Frass waren bereits vor 1938 Mitglied der illegalen NSDAP und machten in der NS-Ära rasch Karriere. „Ein selbstkritischer Umgang mit der eigenen Geschichte verlangt eine aktive Auseinandersetzung mit solchen Einrichtungen“ meint KPÖ-Gemeinderätin Gerlinde Grönn.

ORDNUNG



STADTWACHE AUSGEBAUT

Mitte Mai hat der Linzer Gemeinderat mit der Mehrheit aus SP, VP und FP inkl. BZÖ die Aufstockung der Stadtwache beschlossen. Damit werden ab Herbst statt 18 nun 30 WächterInnen auf den Straßen von Linz im Einsatz sein.

Mit der Aufstockung belasten die „teuersten Spaziergänger Österreichs“ das Stadtbudget mit jährlich mehr als 1,3 Millionen Euro. Wie angenommen, ist die Stadtwache zum liebsten Spielzeug einer städtischen „Law and Order“-Politik geworden. Dauerhaft wird mit ihr nun der rechte Sicherheitsdiskurs immer wieder angefeuert. Kein Monat vergeht, wo nicht eine Ausweitung der Befugnisse und/oder Ausrüstung der Stadtwache entweder von ÖVP oder FPÖ gefordert wird.

Der Landtag gab im Frühjahr mit dem beschlossenen Bettelverbot zusätzliche Schützenhilfe. Das Bettelverbotsgesetz wurde hinsichtlich der Überwachung auf die Linzer Stadtwache zugeschnitten. Explizit wird im Gesetzestext von kommunalen Aufsichtsorganen gesprochen, welche BettlerInnen kontrollieren, wegweisen, strafen und festnehmen dürfen. Dies würde eine weitreichende Ausweitung der Kompetenzen für die Stadtwache bedeuten. Eine Klage dieser und noch anderer verfassungs- und menschenrechtlich fragwürdiger Bestimmungen im oberösterreichischen Bettelverbotsgesetz ist beim Verfassungsgerichtshof jedoch noch anhängig.

UN SICHERHEIT & UNGLEICHHEIT

MICHAEL SCHMIDA ÜBER DIE URSACHEN VON JUGENDGEWALT UND ÜBER DIE VORHERRSCHENDEN LÜGEN UND VERZERRUNGEN DARÜBER.



Jede Schlägerei eine Schlagzeile. Ein Sensationsjournalismus versorgt uns täglich mit Meldungen über die unnötigste Rauferei, den kleinsten Ladendiebstahl oder sonstigen kriminellen Handlung, vor allem wenn sie von Jugendlichen begangen wird. Da stellt sich die Frage: Ist die Jugend wirklich gewalttätiger als früher? Ob die Delikte und die Zahl der Gewalttäter tatsächlich insgesamt zugenommen haben, ist umstritten bzw. kann wissenschaftlich nicht bestätigt werden. Einig sind sich fast alle nur darin, dass die Täter und wenigen Täterinnen in einigen Fällen heutzutage brutaler geworden sind.

RUF NACH REPRESSION

Wenn es objektiv aber nicht mehr jugendliche GewalttäterInnen im Vergleich zu früher gibt, woran liegt es dann, dass angefangen von der Politik, über den Medien bis hin zur Bevölkerung fast alle davon ausgehen? Zum einen liegt es sicher an einer gesellschaftlichen Sensibilisierung, die gerade einer Gewalt die von Jugendlichen ausgeht, entgegengebracht wird. Zum anderen geht mit der erhöhten Aufmerksamkeit aber auch

eine Emotionalisierung des Themas einher, die in einem rechten Sicherheitsdiskurs mit entsprechendem Journalismus und einer populistischen Law and Order-Politik auf fruchtbaren Boden fällt. Mit der nur scheinbar dramatisch ansteigenden Jugendgewalt korrespondiert oft der Ruf nach mehr Repression. Zudem gibt es keinen gesellschaftlichen Bereich mehr, der nicht gleichzeitig mit der Frage der Migration verknüpft wird. Zu jeder Tat liefern die Medien sofort auch Nationalität und - wenn schon ÖsterreicherIn dann auch - Geburtsherkunft oder Abstammung der Familie des Täters/der Täterin als wäre es das normalste auf der Welt. Es wird so eine Kausalität zwischen Herkunft und Kriminalität hergestellt, die einfach rassistisch ist.

SOZIALE PROBLEME

Es lohnt sich in diesem Zusammenhang eine wissenschaftliche Studie etwas länger zu zitieren, die eine eindeutige Antwort darauf gibt: „Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass deutliche Unterschiede zwischen den Jugendlichen (unterschiedlicher Herkunft) und ihren

Gewalttaten nur dann auftreten, wenn der Bildungshintergrund der Jugendlichen nicht betrachtet wird. Dies kann eine Erklärung für die vielfach dokumentierte erhöhte physische Gewaltrate bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sein, da diese zu einem höheren Prozentanteil in Hauptschulen vertreten sind. So zeigen sich auch in der elterlichen Gewaltanwendung in physischer und psychischer Form entsprechende Unterschiede nach Schultypzugehörigkeit. Die Ergebnisse unserer Studie legen nahe, dass in Bezug auf Gewalt Differenzen im Bildungsstatus deutlicher hervortreten, als kulturelle bzw. ethnisch bedingte Differenzen. Insgesamt gilt also zu berücksichtigen, dass Jugendgewalt ein stark bildungsabhängiges Phänomen ist.“ (aus dem Buch: Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter, von Herbert Scheithauer, Tobias Hayer, Kay Niebank)

HALTET DEN DIEB

Jugendgewalt ist also mehr ein sozial und weniger ein kulturell bedingtes Phänomen: Gefährdet ist, wer in einer armen, so genannten „bildungsfernen“ Familie und womöglich noch in einem sozialen Brennpunkt aufwächst. Nur, wer will das hören? Die „Haltet den Dieb“-Rhetorik der Rechten funktioniert in Österreich prächtig. Für die Mainstream-Medien stellt eine solche Sichtweise eine scheinbar unzumutbare Komplexitätserweiterung dar. Und die Mainstream-Stammtischpolitik, braucht ihre (fremden) Schuldigen zur Ablenkung. Diese Politik mit ihren Sicherheits- und Fremdenkursen ist und bleibt aber vor allem Ideologie. Sie macht die Welt nicht sicherer – im Gegenteil. Weil sich Probleme nicht, wie die Rechten suggerieren, „aus der Welt schaffen“ lassen, auch nicht mit größeren Gefängnissen, mehr Verboten, Abschottung und Abschiebungen. Der größte Unsicherheitsfaktor ist Ungleichheit. Und die wird von den Rechten seit Jahrzehnten gefördert.

WINDELTRÄGER ALT UND JUNG

WÖS OIDA: DIE STADT WELS IST NICHT ZU UNRECHT ALS NAZINEST BEKANNT. ABER ES GIBT AUCH DAS DEMOKRATISCHE, LINKE WELS. VON THOMAS RAMMERSTORFER.

Muss erst was passieren, damit die Leute aufwachen? Anscheinend. In Wels ist was passiert, im Herbst 2009, bei den Gemeinderatswahlen – die FPÖ erreichte fast 30 Prozent der Stimmen, ihr farb- und klangloser Bürgermeisterkandidat in der Stichwahl gar 48 Prozent. Die Kandidatur einer reinen Neonaziliste wurde juristisch unterbunden – vermutlich hätte auch sie sonst den Einzug in den Gemeinderat geschafft. So schmerzhaft diese Ereignisse waren, die Folgen sind bei weitem nicht nur negativ. In den letzten Jahren ist in Wels eine junge, aktive und solidarische Linke entstanden. Und heute geht's mal nicht um die blauen und braunen Schwätzer und Hetzer, sondern um uns, die good guys!

Unmittelbar nach Verkündung der Ergebnisse des Wahlabends '09 fan-

den sich über hundert vor allem junge Menschen vor dem Rathaus ein, um spontan gegen den Rechtsruck zu protestieren. Das war der Startschuß für eine soziale Bewegung im Mikrokosmos Wels. Gut 60 trafen sich am nächsten Abend um zu konspirieren, binnen zwölf Tagen wurde schließlich die größte Demo organisiert, die die Stadt seit Jahrzehnten sah: 1000 Menschen beteiligten sich. Die Basisdemokratie der facebook-Generation erwies sich als flexibler und schlagkräftiger als die Apparate und Foren der Parteien oder der „alten“ Gruppierungen, etwa der verdienstvollen „Welser Initiative gegen Faschismus“.

SCHEIN UND SEIN

Dadurch entstanden auch Konflikte, deren Linien interessanterweise aber öfter zwischen verschiedenen AktivistInnengenerationen als anhand ideo-

logischer Gräben liefen. Es ist für Menschen, die bald wieder Windeln tragen, nicht immer einfach, wenn ihnen Menschen, die gestern noch Windeln trugen, die Welt erklären wollen. Und natürlich haben sich auch viele wieder zurückgezogen: Aus Teilen der an den ersten Aktionen stark beteiligten Kulturszene entfleuchte der zivilgesellschaftliche Elan sobald SP-Bürgermeister und Subventionen wieder fix waren. Auch manche Kids schienen mehr Zeit ins antifaschistische Aufpimpen ihrer social network-Profile zu investieren, als tatsächlich politisch aktiv zu sein: Viel Schein, wenig Sein.

LOKALE UND RANDALE

Trotz diesen Faktoren und dem permanenten Aderlass an Aktiven an die Unistädte blieben genug Leute über, um die bestehenden Gruppen (wie DIDF, Infoladen, SJ, AKS) zu verstärken und neue (Junge KP, SJ Weißkirchen) entstehen zu lassen. DIDF und JKP/KPÖ eröffneten neue Lokale in der Innenstadt. Die Anzahl an öffentlichen Aktionen einerseits, Diskussionen und Vorträgen andererseits ist sprunghaft angestiegen.

STRATEGIE UND PRAXIS

Die zahlreichen gemeinsamen Aktivitäten können aber nicht ganz darüber hinwegtäuschen, dass es keine gemeinsame strategische Linie gibt. Diese zu bestimmen hängt jedoch auch von äußeren Faktoren ab. Verharrt die SP weiter in Angststarre vor dem Braunbären, oder flüchtet sich nach rechts, dann werden weite Teile der jungen Welser Linken eine eigenständige Kandidatur bei den nächsten Gemeinderatswahlen (die 2015, mutmaßlich aber auch früher anstehen) befürworten.

Und wenn es gelingt, die wesentlichen Gruppen für so ein Projekt zu begeistern, wird dieses auch in den Gemeinderat einziehen und dadurch die momentane Mehrheit der Rechten brechen.



DIE MENSCHEN IM WEGE

GLAS- UND BETONPALÄSTE NEHMEN NUN AUCH IN LINZ ÜBERHAND. KEIN PLATZ FÜR MENSCHEN. EIN ARCHITEKTURSPAZIERGANG VON EDITH FRIEDL.

Man soll ja nicht immer sudern. Aber als ich kürzlich an einem Sonntag vom idyllischen Bauernberg zum Bahnhof wanderte, um Fotos von interessanten Linzer Ansichten zu machen, da kam der Kontrast drastisch zutage: Das Viertel um den Bahnhof ist schön, aber fad. Man sieht kaum Menschen, alles wirkt öd und ausgestorben, die neuen Fassaden der Hochhäuser gleißen zwar in der Sonne, aber sonst tut sich rein gar nix.

NICHTSSAGENDE UNIFORMITÄT

Ein Zitat des Münchner Architekturprofessors Wilhelm Kückler kommt mir in den Sinn, während ich über den versiegelten Vorplatz des Landesdienstleistungszentrums latsche, das übrigens aussieht, als wäre es ein überdimensioniertes Auslieferungslager für Sanitärartikel: „Die Glaskiste hat sich des Erdenrunds bemächtigt. Kein Wunder, denn diese Behälter sollen ja gut für fast alles sein. Und machen den Architekten wenig Arbeit, denn time is money. Diese Fassaden sind sprachlos. Sie schweigen vor sich hin. Die nichtssagende Uniformität der allgegenwärtigen Container gibt den ohnehin schon halbkaputten Städten den Rest.“ Nun ist dieser fatale Trend auch in Linz angekommen. Beinahe alle Stadtgebiete sind mittlerweile davon durchdrungen, aber im Bahnhofsviertel läuft er zur Hochform auf. Alles, was nicht „modern“ und „schön“ ist, muss weg: Menschen, Pflanzen, Häuser. Randgruppen, die vor dem Glaskasten-Hype noch ein paar versteckte Ecken fanden, werden verschuecht; alter Baumbestand fällt den Baggern zum Opfer; Architektur mit etwas Patina hat zu verschwinden.

ERIGIERTE ZUMPFERL

Dafür sorgt vor allem die Realtreuhand von Ludwig Scharingers Raiffeisen-Konzern. Eng verbandelt mit Stadt, Land und Wolfgang Kaufmann, dem kleinen Architekten mit dem großen Hut, krallt sie sich die



Großprojekte rund um den Bahnhof, die sich wie erigierte Zumpferl in den Himmel recken. „Potente“ Architektur von und für Männerbünde. Sie soll noch anwachsen: Ein zusätzlicher Büroturm ist geplant, diesmal von Kneidinger und Stögmüller, zwei weiteren Platzhirschen der Linzer Architektenszene. Und ich frag mich, die Beton- und Glasfassaden entlang gehend, wer denn all die vielen Büroflächen benötigt, deren Vermietung im Terminal Tower bereits auf Schwierigkeiten und Ungereimtheiten stieß? Es muss sich um eine sehr kühne Variante von Großmannssucht handeln, denn in ganz Linz gibt es bereits mehr als genug derartige Leerstände.

FREUNDERLWIRTSCHAFT

Und eh klar: Scharingers Freund Kaufmann kommt natürlich ebenfalls zum Zug. Der Architekt darf diesmal einen Wohnturm bauen. Auch er wird schön werden. Und kinderfreundlich.

Die werden dort nämlich spätestens mit vier Jahren in die Bedienung von Aufzügen eingeschult, damit die Eltern mit ihnen nicht ständig hin- und herfahren müssen, wenn die Kleinen weit unten am Grünstreifen spielen wollen. Hier bekommt auch das alte Erziehungs-Sprücherl wieder Sinn, das da heißt: „Messer, Gabel, Schere, Licht sind für kleine Kinder nicht!“

MACHTDEMONSTRATION

Man weiß ja mittlerweile, wie es ist, wenn etwa im 19. Stock ein Feuer ausbricht. Daher haben solche Wohnburgen weltweit einen schlechten Ruf – der sich sogar bis zum Leondinger Harter-Plateau durchgesprochen hat – nicht aber bis Linz. Dort sollte man aber zumindest mal über Architekt Stögmüllers „Erkenntnis“ nachdenken: „Architektur ist mächtig. Sie definiert den Charakter einer Landschaft, formt die Umgebung und prägt das Lebensgefühl.“ Eben!

BIS ZUR TOTALEN ERSCHÖPFUNG

WALTER HERDA ÜBERLEBT FÜNF JAHRE IM JUGEND-KZ MORINGEN. ZURÜCK IN ÖSTERREICH BEGEGNET ER IGNORANZ UND FEINDSELIGKEIT. GERLINDE GRÜNN BAT IHN ZUM GESPRÄCH.

Wir sitzen auf einer Terrasse hoch über den Dächern von Linz. Die Frühsommersonne scheint und wir trinken Kaffee und rauchen die eine oder andere Zigarette. Ich bin gekommen um mit Walter Herda über Ereignisse zu sprechen, die schon lange zurückliegen. Walter Herda ist einer der wenigen Zeitzeugen, die noch aus eigenem Erleben über die Grauen der NS-Zeit berichten können. Über 70 Mal hat er jungen Menschen in Schulen seine Geschichte erzählt.

LEBENSSTIL NICHT ANGEPAST

Am 6. November 1924 ist er in Wien auf die Welt gekommen. Sein Vater war Schuster. In Mitten der Zimmer-Küche-Kabine Wohnung hatte der Vater seinen Arbeitsplatz. Sein Einkommen musste für die siebenköpfige Familie reichen. Erst spät hat Walter

Herda erfahren, dass sein Vater schon kurz nach der Gründung KPÖ Mitglied geworden ist. Mit 15 steht Walter vor dem Richter, ein Fahrrad soll er geklaut haben, obwohl er nicht mal Radfahren kann. Der eigentliche Grund ist sein multikultureller Freundeskreis. Seine Freundin ist Zigeunerin, das passt nicht ins Nazi-Konzept.

HÄFTLINGSNUMMER 111

Mit der Hitlerjugend hat er nichts am Hut. Der Richter sagt, er komme ins Heim um was Gescheites zu lernen. Mit drei anderen Burschen gemeinsam an den Händen zusammengebunden, werden sie begleitet von einem Zivilpolizisten in den Zug gesetzt. Am Bahnhof Moringen steigen sie aus und finden sich wieder im Jugendkonzentrationslager. Seit Juni 1940 wurde das seit 1933 bestehende KZ

als so genanntes „Jugendschutzlager“ geführt. 1400 Jugendliche zwischen 13 und 22 Jahren wurden hier bis zum Kriegsende interniert. Ihre Arbeitskraft wurde bis zur völligen körperlichen Erschöpfung ausgebeutet, Hunger und unvorstellbare Grausamkeiten standen auf der Tagesordnung. Walter bekommt die Nummer 111.

Für einen Ausbruchversuch setzt es zu seinem 16. Geburtstag 25 Stockhiebe. Für diejenigen der sich beim Mitzählen der Stockschläge verzählt, beginnt die Tortur wieder von vorne. Das vergesse ich nie, sagt Walter und blickt in die Ferne. Wie überlebt man so was? Er habe alles gegessen, was er nur kriegen konnte, auch Gras, und sich nicht dabei erwischen lassen. Fünf Jahre lang hält er durch.

FLUCHT AUF TODESMARSCH

Drei Tage vor der Befreiung des KZs Moringen werden die Insassen auf einen Todesmarsch Richtung Harz in Bewegung gesetzt. Über Nacht in einer Scheune eingesperrt, gelingt ihm die Flucht. Im Keller eines Mädcheninternats versteckt, erlebt er die Ankunft der Amerikaner. Er ist nun 21 Jahre alt. Bei einer jüdischen Familie in Quedlinburg findet Walter herzliche Aufnahme, bevor er sich nach Österreich durchschlägt. Wie viele andere Verfolgte trifft er hier auf eisiges Schweigen und Ignoranz. Er schließt sich als Platzmacher einem Zirkus an, später arbeitet er beim Wachdienst. So mancher Nazischinder ist längst wieder anerkanntes Mitglied der Gesellschaft.

NAZIS IN AMT UND WÜRDE

Sein Status als Opfer des Nationalsozialismus wird erst spät vom Staat Österreich anerkannt. Er ist seither im KZ-Verband aktiv und informiert Jugendliche aus erster Hand über das Jugendkonzentrationslager Moringen. Wer ihm heute imponiert, frage ich ihn. Das Mädchen aus Frankenburg, sagt er, weil sie sich nichts gefallen lässt.



GELD WEG

LINZER
SCHLAMASSEL

Durch ein dubioses Schulden-Management samt Wetten auf den Kurs des Schweizer Franken drohen der Stadt Linz Verluste bis zu 264 Millionen Euro – für einen Kredit von gerade 135 Millionen. 2004 hat sich der Gemeinderat faktisch selbst entmündigt und die Kompetenz dafür der Finanzverwaltung übertragen.

Finanzstadtrat Mayr hat angeblich nicht gewusst, was sein Finanzdirektor trieb, dieser wurde zum Bauernopfer. Im April beschloss der Gemeinderat einstimmig eine Klage gegen die BAWAG um aus diesem Schlamassel herauszukommen. Die politische Verantwortung ist offen.

Linz ist freilich nicht allein: Das Land Niederösterreich hat bei der Veranlagung von Wohnbaugelder eine Milliarde verloren. Weit über hundert Gemeinden in NÖ und im Burgenland haben herbe Verluste durch von Raiffeisen bzw. der Bank Austria aufgeschwatzte Fremdwährungskredite. In der Steiermark schlitterten Rottenmann und Judenburg in die Pleite. Von der Hypo-Pleite in Kärnten mit Milliardenverlusten auf Steuerkosten gar nicht zu reden.

Wie schon bei den Cross-Border-Leasing-Verträgen zeigt die Misere der SWAP-Geschäfte, dass die Finanzierung öffentlicher Aufgaben durch Roulette am Kapitalmarkt nicht funktioniert, ja im Gegenteil mit dem Risiko enormer Verluste von Steuergeldern verbunden ist.

PORTUGAL
HINGEMACHT

WIE PORTUGAL MITTELS EU-RETTUNGSSCHIRM RUINIERT WIRD UND WER DIE ZECHEN ZAHLEN WIRD. VON SVEN JANSON.

25 Jahre ist es her, dass Portugal der damaligen EG beigetreten ist. Heute ist es genau 25 Tage her, dass Portugal unter den so genannten EU-Rettungsschirm gesprungen ist. Es hat nur ein viertel Jahrhundert gedauert, um aus Portugal das ärmste Land Westeuropas zu machen. Doch was war geschehen? Mit dem Beitritt zur EG erhoffte sich das Land vor allem Fortschritt und verbesserte Exportmöglichkeiten für die eigenen Produkte. Spätestens jetzt sind alle damit verbundenen Hoffnungen zerschlagen. Der ehemals starke primäre Sektor wurde zerstört, so dass heute etwa 70% des Fisches importiert werden müssen. Die vorhandene Industrie wurde von den billigeren Importen aus Mitteleuropa überrannt und konnte diesem Wettbewerb nicht standhalten.

Mit dem Abbau der Wirtschaft gingen Massenarbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse einher, die Steuereinnahmen sanken. Um das Land finanziell aufrecht erhalten zu können, mussten Kredite, vor allem aus Deutschland, Frankreich und Spanien, aufgenommen werden. Diese konnten trotz enormer Sparprogramme im Jahre 2010 nicht refinanziert werden. Die landesweiten Proteste, die am 12. März durch die

Geração à rasca (Generation in der Klemme) ihren vorläufigen Höhepunkt fanden, sind ein berechtigter Ausdruck der Bevölkerung gegen den Sparkurs der Regierung Sócrates.

Im selben Monat scheiterte der letzte Versuch, ein weiteres Sparpaket zu verabschieden im Parlament, woraufhin die Regierung zurücktrat. Bis zu den Neuwahlen am 5. Juni regiert Sócrates kommissarisch. Dieser Status ermöglichte ihm, unter Umgehung des Parlaments die Hilfe des Rettungsschirms in Anspruch zu nehmen, was einen noch verschärfteren Sozialabbau zur Folge haben wird. Der "Rettungsschirm" dient dabei weniger der Rettung Portugals, sondern ist vielmehr eine finanzpolitische Maßnahme zur Beruhigung der Gläubiger in den EU-Kernländern. Portugal wird dadurch entmündigt, über die Wirtschaftspolitik des Landes entscheiden zukünftig andere. Experten der EU werden in Portugal Untersuchungen über den wahren Finanzbedarf durchführen und die großen Parteien zur Durchsetzung strenger Sparprogramme für die Zeit nach den Wahlen verpflichten. Es werden Programme sein, die die Finanzprofite sichern, aber die Menschen weiter ins Elend stürzen.



AUTOMOBILES MACHTGEHABE

EIN AUSZUG AUS ERICH KLINGERS TRAKTAT WIDER DIE SCHLECHTEN MANIEREN DER AUTOMOBILISTINNEN UND FÜR DIE GLEICHBERECHTIGUNG ALLER VERKEHRSTEILNEHMERINNEN.



Werte Damen und Herren, als Bürger dieser Stadt wende ich mich diesmal mit mehreren Anliegen zum leidigen Thema „Dominanz der Autos in der Stadt“ an Sie.

Abgesehen von einer weiterhin autolastigen Verkehrspolitik (siehe Westring, siehe weitgehende und kosten-treibende Verbannung der geplanten zweiten Straßenbahnachse unter die Erde) macht sich nicht nur meines Erachtens in immer größerem Ausmaß das Recht des Stärkeren auf den Straßen breit. Interessanter Weise gehen diese Machtdemonstrationen relativ häufig von BesitzerInnen großer Autos, so genannter SUVs und verwandter Fahrzeuge aus, was einigen Rückschluss auf die Psyche dieser StraßenverkehrsteilnehmerInnen zulässt.

Da wäre zuerst einmal das abgesehen von unnötiger und nervtötender Lärmerregung auch häufig gesetzeswidrige und andere VerkehrsteilnehmerInnen gefährdende und oftmals wegen kommandem Nachrang oder roter Ampel zusätzlich sinnlose Los-

preschen - hier wiederum bevorzugt mit großen, PS-starken Fahrzeugen - vor allem in Tempo 30-Bereichen im Stadtbereich.

Ich weiß wirklich nicht mehr, wie ich als weitgehend ungeschützter Mensch im Straßenverkehr dazu komme, andauernd physischer und psychischer Bedrängnis durch Pseudo-DarwinistInnen der teils übelsten Sorte ausgesetzt zu sein, die mit ihren Kübeln oft auch eindeutig schneller als 30 andernorts auch schneller als 50, unterwegs sind.

Ebenfalls wiederum nicht nur meiner Beobachtung zufolge werden die Fußgängerzonen Herrenstraße, Altstadt bzw. Landstraße zusehends von AutofahrerInnen, vorwiegend mit L-Nummern oder oö. Kennzeichen, als Abkürzung oder Schleichwege benützt.

Weiters beobachte ich seit einigen Monaten mit einer Mischung aus Ärger, Erstaunen und Resignation dass eine neue Spielart des unzulässigen Verparkens von Geh- und Radwegen immer mehr NachahmerInnen findet,

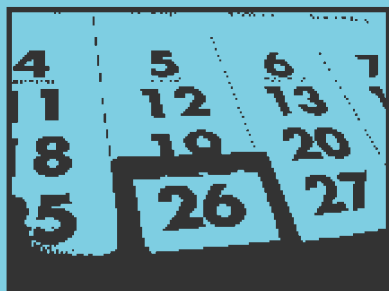
das Querparken bzw. leicht schräge Querparken. Dies wird, wie ich inzwischen feststellen kann, von diversen Lieferfahrzeugen einschließlich Zustellfahrzeugen der Post bis hin zu Menschen, die ganz geschwind einen Parkplatz brauchen, um etwa den nächsten Bankomaten zu bedienen, praktiziert.

Bei allem Verständnis für die Nöte der ZustellerInnen, wenn das einreißt, dann haben wir bald "Wildwest" auf den Straßen, womit ich nichts gegen den Wilden Westen gesagt haben will. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es der Polizei gänzlich entgeht, was sich da abspielt. Um den Straßenverkehr nicht zu behindern, stellen sich diese neuartigen Kavaliere (m/w) der Straße ganz oder zur Hälfte quer auf den Gehsteig, den unnötigen FußgängerInnen, RadfahrerInnen, RollstuhlfahrerInnen, Leuten mit Kinderwagen usw. kann man das ja zumuten!

Auch ein Fall von "automobiler Machtdemonstration" und Bequemlichkeit, zugleich ein passendes Sinnbild für die Wertigkeit verschiedener Fortbewegungsarten in Linz ist es, wenn die Polizei im Auto sitzend den Volksgarten auf Streife durchquert. Selbstverständliche Grenzüberschreitung. Einem Territorium für Menschen, die (augenblicklich) nicht automobil unterwegs sind, wird kein Respekt zuteil.

Da in Linz eine Vielzahl an SUVs und sonstigen Fahrzeugen zugelassen sind, die eher vom Größenwahn der BesitzerInnen als vom praktischen Nutzen zeugen – es sei denn, man bezeichnet automobile Rammböcke als nützlich – wäre es doch naheliegend, all diese Fahrzeuge mit einer speziellen Stadt-Abgabe zu belegen, alleine schon des Schadstoffausstoßes, des Platzverbrauches, der größeren Beeinträchtigung der Straßenbeläge und auch der äußerst unangenehmen Wirkung wegen.

KOMMEN



FESTIVAL

Vom 17. bis 19. Juni 2011 findet im Europacamp in Weißenbach am Attersee das Festival des politischen Liedes seine Fortsetzung. Von Microphone Mafia, Jane Zahn, Sigi Maron, musikerarbeiterInnenkapelle über Diether Dehm & Michael Letz, Bolschewistische Kurkapelle, Fiva & DJ Phekt bis zu Angelika Sacher & Klaus Bergmaier, Bolshevikiings und DJing von Markus Netter, Fux & Has reichen die Namen der künstlerischen Acts und lassen wieder ein berauschendes wie auch anregendes Fest erwarten. Infos unter www.kv-willy.at

Solidaritätsaktion – Auch du kannst aktiv werden!

Der Kulturverein Willy hat auch eine konkrete Soliaktion zugunsten jener fünf Kubaner, die in Amerika unschuldigerweise und unter falscher Anklage ihrer Freiheit beraubt werden, ins Leben gerufen. Der Reinerlös der Solidaritäts-CD wird Projekten zur Befreiung der Fünf und von Mumia Abu Jamal zur Verfügung gestellt.

Auch Du kannst aktiv zu dieser Soli-Aktion beitragen! Der KV Willy schickt dir gerne eine von dir gewünschte Anzahl von CDs, die du an Interessierte weiterverkaufst. Wenn du alle CDs verkauft hast, oder eine Zeitspanne von sechs Wochen vergangen ist, überweist du uns den Betrag der verkauften CDs bzw. schickst du uns die geordneten und nicht verkauften CDs zurück.

Solidarität braucht konkrete Hilfe aller!

TOURISMUS- VERBLÖDUNG

VOM LEBEN AUF DEM LANDE. VON MARIO FRIEDWAGNER,
GESCHÄFTSFÜHRER DES FREIEN RADIO SALZKAMMERGUT.

Die so genannten Kurdirektoren in Gmunden, Bad Ischl oder St. Wolfgang sind so etwas wie halbe Bürgermeister und ihr Geschäft ein Geschäft mit der Zukunft, denn „die Zukunft liegt im Tourismus“ lautet eine besonders schlaue Überlieferung, die gerade eine Renaissance erfährt.

Dafür gibt es Beifall auf den Rängen der Regionalentwicklung und die Bauern jubeln: „Jawohl, wir erhalten Kultur- und Lebensraum, wir inszenieren Almauftrieb und Trachtenschau und wollen auch ein Stück vom Zukunftskuchen.“ Im Salzkammergut wird allzu viel dem Tourismus untergeordnet und sehr wenig davon, von noch Wenigeren in Frage gestellt. Wie überall fehlen auch hier Weitblick und Reflexion. „Wir brauchen mehr Qualitätsbetten und eine konkurrenzfähige Hotellerie“ heißt es dann und schon wird das nächste Seegrundstück verschenkt. Für die Unternehmen die Profite, die Umwegrentabilität für alle ändern. Vor allem die Maximierung zählt, ob bei den Seilbahnen oder Preisen, davon spricht man sich Wettbewerb!

Dabei ist gegen Gäste gar nichts einzuwenden. Ehe von den Faschisten die Alpenfestung ausgerufen wurde und alles kaputt und dahin war hat das Salzkammergut gerade von der aufkeimenden Sommerfrische profitiert und durch die internationale

Herkunft seiner Gäste Geschichte geatmet. Heute gibt es allerdings keinen Thomas Mann mehr am Wolfgangsee, dafür überall Parkplätze und ganze Busladungen am Dachsteinplateau – Müllberge und Gletscherschmelze inklusive. Auf der steirischen Seite wurden sogar Gräben in den Gletscher gegraben, um den Touristen das ewige Eis zu verkaufen. Ich meine damit den Eispalast und sage Ihnen, das Problem sind die falschen Leute am falschen Ort. Da kommt nur Blödsinn raus.

Weil es könnte schon auch anders gehen. Anstatt sich allein auf die Tourismusbranche zu reduzieren und die Menschen in saisonale Erwerbs- und Nachtarbeit zu drängen, wäre es endlich an der Zeit für die Ansiedelung von Bildungs- und Forschungseinrichtungen, für Jobs mit Perspektive zu kämpfen - denn dem Salzkammergut läuft die Intelligenz davon und die Zurückgebliebenen spielen Tourismus und veranstalten Volksverblödung.

Jene Davongelaufenen, die sich weiterbilden wollten und ihre Kinder nun am Land großziehen möchten, dürfen dann am Krippenstein Skilifte bedienen und in den Mammuthöhlen vertroteln. Bei einer Entlohnung, die unterdurchschnittlich schlecht und in absehbarer, wie regelmäßiger Zukunft vom AMS abhängig ist.



GLAMOUR ALS RELIGION

DIE VIRULENTE FERNSEHLANDSCHAFT BEDIENT DIE SEHNSUCHT NACH UNMÜNDIGKEIT. VON ALOIS FRANZ.



Kritische FernsehkonsumentInnen und KritikerInnen beklagten in jüngster Zeit die Verwüstung der Fernsehlandschaft. In der Tat, es ist schwer erträglich sämtliche Vorrunden wie auch das Finale des Song-Contestes über sich ergehen zu lassen. Es ist nicht minder schwer zu verstehen, warum der ORF mehr als sieben Stunden das Hochzeitspektakel am britischen Hof überträgt. Doch diese beiden Medienereignisse heben sich keineswegs vom übrigen Fernsehen ab, dessen Leitformat die Reality-Show ist. Gegen die täglichen Übergriffe und Beleidigungen in den und durch die diversen Shows, machen sich die britische Hochzeit und der Song-Contest geradezu harmlos aus.

Geht es beim Song-Contest um die Erzählung, dass auch eine bronzdumme Tiroler Teenagerin es zu etwas bringen kann, wenn sie sich nur lange genug beleidigen lässt und sich mit lachendem Gesicht den Regeln der neoliberalen Verwertbarkeit unterwirft, wird bei der Prinzenhochzeit gleichermaßen der autoritäre Charakter geschult. Der Glamour dient gewiss auch als Religionsersatz, der das Fernsehpublikum in eine andere Welt sich träumen lässt, wie auch als Erziehung zu Leibeigenen die ihren Prinzen anhimmeln, weil die herrschende Politik ihnen nur Ungeheuerlichkeiten zu bieten hat.

Die mediale Erziehung zu Leibeigenen ist das große kulturelle Projekt des Neoliberalismus. Die Sehnsucht nach Gefolgschaft und Unmündigkeit wird in den unterschiedlichsten Spielarten inszeniert. Das reicht von den Solidaritätsbekundungen für den deutschen Möchte-Gern-Doktor Guttenberg und geht bis zu der so beliebten Fernsehshow wir sind Kaiser. Wobei die Technik der Unterwerfung bei letzterer besonders widerwärtig ist. Zum einen werden altbekannte Affekte bedient, wenn abgehalfterte Celebrities fertig gemacht werden, zu andern gefällt sich das Publikum darin, dem Kaiser mit weißen Taschentüchern zuzuwinken und den Befehlen des Haushofmeisters freudvoll Folge zu leisten.

Hier wird ein Bild von Politik vermittelt, welches im Italien Berlusconi am weitesten fortgeschritten ist. Der permanente Rechts- und Regelbruch, der die Regierenden als cool erscheinen lässt, die Verwandlung von WählerInnen in Fans und politische Entscheidungen die via akklamativen Krawallen passieren. Das alles wird von Medien, die ohne diesem Personal nichts wären, am Kochen gehalten. Indes wird in Österreich diskutiert, ob HabsburgerInnen wieder bei Wahlen antreten dürfen sollen. Die Verschmelzung von Unterhaltungsindustrie und Politik schreitet fort.

KRIMITANT



FINSTERER ALPENKRIMI

Das kleine Dorf im oberbayrischen Loissachtal, das schon im Roman „Föhnlage“ von Jörg Maurer Schauplatz finsterner Vorfälle war, ist zu Neujahr von VIPs bevölkert, die von Leibwächtern bewacht in ihrer VIP-Lounge das Schispringen verfolgen. Als der dänische Springer Age Sorensen plötzlich vom blauen Himmel fällt, achtet niemand darauf, dass zur gleichen Zeit drinnen ein Mann im Anorak zusammensinkt und kurz darauf verschwunden ist. Zwar ist man allgemein erschüttert von dem Unfall auf der Schanze, aber „Schispringen ist schließlich kein Halm“ wie der Vorsitzende des Schiverbandes Oberbayern gern betont.

Außerdem spitzt die Gemeinde darauf, Austragungsort der Olympischen Winterspiele 2018 zu werden, da ist es nicht günstig, so einen Zwischenfall aufzubauschen. Der Angerer Willi, ein begabter Querulant und selbst ehemaliger Schispringer sieht das aber anders, er ist überzeugt, dass es ein Attentat war und nach einigem Zögern wird auch die Polizei aktiv. Kommissar Hubertus Jennerwein reist aus München an, Bekennerschreiben für zukünftige Straftaten häufen sich, ein vietnamesisches Auftragskillerpaar und ein schlecht verkleideter österreichischer Mafioso treiben ihr Unwesen im Verborgenen. Und das ist noch lange nicht alles. Jörg Maurer schildert eine bayrische Provinz, die man selbst mit fünf Bodyguards besser nicht bereist.

Jörg Maurer: Hochsaison. Fischer Taschenbuch Verlag 2010

KOCHEN



HAMBURGER EINBLICKE

Vor kurzem war ich mal wieder in Hamburg. Weiss nicht woher diese Liebe zu dieser Stadt herkommt, inzwischen war ich das vierte Mal dort.

Das geht ziemlich flott mit dem Nachtzug, abends eingestiegen, morgens ausgespuckt – sogar mit Frühstück der DB im Bauch.

Ein besonderes Highlight war die „Strandperle“ und der „Strandkiosk“ an der Elbe. Eine tolle Kneipe direkt am aufgeschütteten Sandstrand. Also einfach bei den Landungsbrücken im Hafen auf ein Schiff der Linie 62 steigen, bei der Haltestelle Teufelsbrück/Museumshafen aussteigen, ein paar Meter laufen, Liegestuhl aussuchen, Zehen in den warmen Sand strecken, Schiffe vorbeifahren sehen, Bier trinken, und wenn die Sonne untergeht mit der Linie 62 zurückfahren. Herrlich entspannend. Falls der Hunger kommt, es gibt Wurst mit Kartoffelsalat.

Ansonsten war ich verrückt nach Mandelhörnchen und Finkenwerder Scholle. Pannfisch hab ich auch probiert. Die Senfsauce war nicht so meins und das Labskaus essen hab ich vor Jahren schon hinter mich gebracht.

Noch ein Buchtipp: Die Feuerwehr kocht mit Feuer und Flamme, Umschau-Verlag. Tolles Buch das Einblicke in die Arbeit der Feuerwache Hamburg gewährt, super Fotos von Feuerwehrknackärschen und natürlich wird auch gekocht!

LOHNENSWERT UND BEZAHLT

STEFAN HASLINGER, GESCHÄFTSFÜHRER DER KUPF, ÜBER „FAIR PAY“ DIE KOMMENDE KAMPAGNE DER IG-KULTUR.



Mit dem Wort lohnenswert ist das so eine Sache. Gerne verwendet, hat es nur in den seltensten Fällen etwas mit monetärer Gegenleistung für die lohnenswerte Tätigkeit zu tun. Lohnenswert steht einer Entlohnung eigentlich diametral entgegen.

Mit Kulturarbeit ist das auch so eine Sache. Sie „lohnt“ sich für eine Gesellschaft, sie ist lohnenswert für gesellschaftlichen Zusammenhalt, als Kitt der Gesellschaft wird sie bezeichnet. Aber für die im Bereich Tätigen lohnt sie sich nur selten.

Dabei ist Kultur(-arbeit) schlechthin Zukunftssache. Die Innovationen, nachhaltigen Entwicklungen und zukunftsfähigen Konzepte, die aus dem freien Kunst- und Kulturbereich kommen, werden oft und gerne von großen Institutionen übernommen und mit entsprechend anderer, weil höherer Dotierung weiterentwickelt und umgesetzt. Das wäre auch gar nicht so schlecht, wenn auch gewährleistet wäre, dass die Pionierarbeit auch entsprechend bezahlt würde. Das ist nicht der Fall.

Eine Umfrage unter oberösterreichischen, freien Kulturinitiativen hat 2009 ergeben, dass die Gehälter um durchschnittlich 36 Prozent unter dem von der GPA-Djp vorgeschlagene

nen Gehaltsschema für Vereine liegen. Es gibt in diesem Bereich keinen Kollektivvertrag, keine Honorarrichtsätze die auch von FördergeberInnen anerkannt wären. Vielmehr verlangen die FördergeberInnen, dass die Arbeit „freiwillig“ zu passieren hat, weil es doch auch Vergnügen bereitet. Heißt – schnell übersetzt – nur Arbeit die weh tut, ist etwas wert.

Freiwilligentätigkeit soll hier nicht schlecht geredet werden. Sie ist zum Funktionieren eines gesellschaftlichen Modells zentrale Notwendigkeit. Doch was kritisiert werden muss, ist die sukzessive Aufhebung politischer und sozialstaatlicher Verantwortung und eine Übertragung derselben auf das Feld der Freiwilligenarbeit.

Kulturarbeit ist immer Arbeit. Wenn sie öffentlich wird, sich also der Öffentlichkeit stellt und von dieser auch wahrgenommen wird, dann ist sie Arbeit an der Gesellschaft. Und die muss sich eine Gesellschaft auch etwas kosten lassen. Dies haben Monika Mokra und Elisabeth Mayrhofer 2008 formuliert. Und eben nicht nur lohnenswert sein, sondern konkret und fair bezahlt werden!

Informationen zur Kampagne Fair-Pay unter <http://www.igkultur.at/projekte/fairpay>

KLASSENLOSER KURBETRIEB

HERR GROLL DURCHFÄHRT DAS STÄDCHEN PIESTANY IN DER SLOWAKEI UND ERGRÜNDET DIE SEGUNGEN DER HEILTINKTUR BECHEROVKA. VOR ERWIN RIESS.

„In der Monarchie kurte hier die feine Gesellschaft“, sagte Groll zu Joseph. „Und jetzt fahren wir zwei Nebochanten am Ufer der grünen Váh spazieren und genießen den Blick auf die spätgotische Kuranstalt und die Altstadt am anderen Ufer des Flusses, in deren Gäßchen das Gunstgewerbe blüht. Vor hundert Jahren lustwandelten hier k.u.k. Offiziere mit ihren Geliebten, Assekuranzdisponenten mit ihrem Podagra und Realschulpädagogen mit ihrem Goethe-Bändchen in der Hand. Heute schleppen die Siechen der unteren Volksklassen sich in die Kurmittelhalle. Soziologisch gesehen befinden wir beide uns in der Mitte, ich mit meinem egalitären Geist und du mit deiner elitären amerikanischen Radaufhängung. Ein modernes Paar, das von den Launen der Natur nicht nebeneinander gehend, sondern aufeinander sitzend konzipiert wurde.“

Er holte aus dem Netz des Rollstuhls eine grüne Flasche hervor und nahm einen großen Schluck, dem er sogleich einen zweiten folgen ließ. Die Luft war frisch, und ein böiger Wind, der über den Fluß strich, ließ es den wenigen Fußgängern ratsam erscheinen, ihre Krügen hochzustellen. In einem Prospekt hatte Groll gelesen, daß die Heiltinktur „Becheroverka“ sich besonders für die Erwärmung der inneren Organe eigne. Er fand diesen Hinweis passend und würdigte die Autoren des Prospekts mit einem weiteren Schluck. Im Überschwang spendierte er Joseph noch ein paar Tropfen Nähmaschinenöl für das linke Radlager, welches seit einiger Zeit häßliche Geräusche von sich gab – ein erstes Anzeichen von Rollstuhllicht, wie Groll befürchtete.

Sie nahmen die Brücke über die Váh, die das Kurviertel mit der Altstadt verband, und rollten durch die ärmliche Galerie von Schnapsbuden, Konfektläden und Zeitungskiosken, deren Wände mit Sexzeitschriften vollge-



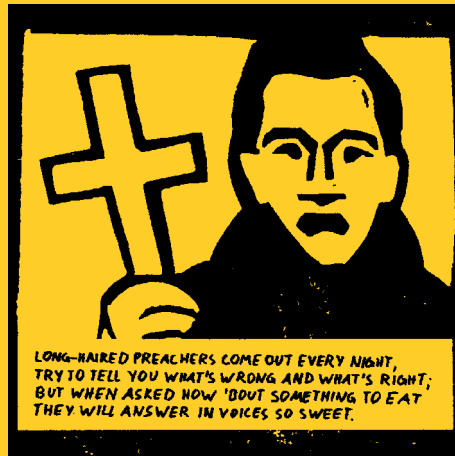
pflastert waren. Groll fand Gefallen an der Brücke, und als er am anderen Ende eine Bronzestatue erblickte, die einen Mann zeigte, der triumphierend eine Krücke schwang, blieb er stehen und nahm einen weiteren Schluck von der Heiltinktur.

„Siehst du“, sagte er zu Joseph. „Diese Brücke ist die kleinbürgerliche Variante des Ponte Vecchio in Florenz. Während jener ungastlich einen Goldschmiedladen an den anderen reiht, wartet die Brücke von Piestany zumindest mit den Dingen des täglichen Lebens auf. Der Ponte Vecchio zeugt vom Reichtum der florentinischen Handelsbourgeoisie, die Brücke von Piestany vom Erbe des Sozialismus, der die Kuranstalten für jene Volksklassen öffnete, die am Ponte Vecchio den Pferdekot beseitigen mußten. Die Bauherrenkunst der Medicis und der Aufbruch des Invaliden, das sind die Pfeiler, auf denen die europäische Geschichte ruht. In Piestany lernt man die florentinische Renaissance verstehen. Während der Invalide, wie wir

wissen, auch im Zusammenstürzen noch einen Rest von Größe behalten wird, die anrührt und zum Nachdenken einlädt, ist die Altstadt von Florenz ein steriles Freilichtmuseum, in dessen Mauern man Rollstuhltoiletten vergeblich sucht, während es hier derer drei gibt, von denen eine meistens auch benützlich ist, wenn man sie eine Stunde lang reinigt. Die Medicis behaupteten die Welt für ihresgleichen, die slowakischen Kommunisten das Leben für alle – auch wenn es ein eingeschränktes Leben war.

Für jene, die schlecht bei Fuß sind, ist auch das eingeschränkte Leben ein Fortschritt. Außerdem ist der Arno die meiste Zeit ein trauriges Rinnsal, während die Váh stolz und breit einherfließt und ihre Eignung für die Binnenschiffahrt unter Beweis stellt. „Komm, Joseph, laß uns ein wenig Ablenkung von der Geschichte suchen.“ Sie fuhr die Rampe in die Altstadt hinunter.

An der Plastik nickte Groll dem Mann mit der Krücke freundlich zu.



LONG-HAIRED PREACHERS COME OUT EVERY NIGHT,
TRY TO TELL YOU WHAT'S WRONG AND WHAT'S RIGHT;
BUT WHEN ASKED HOW 'BOUT SOMETHING TO EAT
THEY WILL ANSWER IN VOICES SO SWEET.



YOU WILL EAT, BYE AND BYE,
IN THAT GLORIOUS LAND ABOVE THE SKY;
WORK AND PRAY, LIVE ON HAY,
YOU'LL GET PIE IN THE SKY WHEN YOU DIE.



AND THE STARVATION ARMY THEY PLAY,
AND THEY SING AND THEY CLAP AND THEY PRAY,
TILL THEY GET ALL YOUR COIN ON THE DRUM,
THEN THEY TELL YOU WHEN YOU'RE ON THE BUM.



HOLY ROLLERS AND JUMPERS COME OUT
AND THEY HOLLER, THEY JUMP AND THEY SHOUT
GIVE YOUR MONEY TO JESUS, THEY SAY,
HE WILL CURE ALL DISEASES TODAY.



IF YOU FIGHT HARD FOR CHILDREN AND WIFE -
TRY TO GET SOMETHING GOOD IN THIS LIFE -
YOU'RE A SINNER AND BAD MAN, THEY TELL,
WHEN YOU DIE YOU WILL SURE GO TO HELL.



WORKING FOLKS OF ALL COUNTRIES, UNITE
SIDE BY SIDE WE FOR FREEDOM WILL FIGHT
WHEN THE WORLD AND ITS WEALTH WE HAVE GAINED
TO THE GRAFTERS WE'LL SING THIS REFRAIN



YOU WILL EAT, BYE AND BYE,
WHEN YOU'VE LEARNED HOW TO LOOK AND HOW TO FRY,
CHOP SOME WOOD, 'T WILL DO YOU GOOD,
THEN YOU'LL EAT IN THE SWEET BYE AND BYE.



YOU WILL EAT, BYE AND BYE,
IN THAT GLORIOUS LAND ABOVE THE SKY



WORK AND PRAY, LIVE ON HAY,
YOU'LL GET PIE IN THE SKY WHEN YOU DIE



IT'S A
LIE!

ILLUSTRATION: THOMAS FATZINEK

IMPRESSUM:

Aktuell, Nummer 04, Mai/Juni 2011. Medieninhaber (Verleger), Herausgeber: KPÖ-Oberösterreich, Melicharstraße 8, 4020 Linz, Telefon (0732) 652156, Mail: ooe@kpoe.at; Web: <http://ooe.kpoe.at> Bankverbindung: Oberbank 480 2195 00, Bankleitzahl 15.000. Redaktion: Alois Franz, Leo Furtlehner, Gerlinde Grün, Renate Hofmann, Michael Schmida. Grafik: Alois Franz. Lektorat: Wolfgang Rohrstorfer. Druck: digitaldruck.at

Österreichische Post AG / Sponsoring-Post. GZ 02Z030467 M.
Benachrichtigungspostamt 4020 Linz.